Landesgeschichte ohne geschichtliches Land – was ist Landesgeschichte?

Bemerkungen zu zwei Veröffentlichungen über die Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt

VON KARLHEINZ BLASCHKE

Mathias Tullner, Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt, 2. Aufl., Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1996. 192 S.

mittendrin. Sachsen-Anhalt in der Geschichte. Katalog zur Ausstellung im stillgelegten Kraftwerk Vockerode, 15. Mai-13. September 1998, hrsg. von Franz-Josef Brüggemeier, Gottfried Korff und Jörg Steuer. Anhaltische Verlagsgesellschaft, Dessau 1998. 504 S., zahlreiche Abbildungen.

Die aus dem Zerfall der ehemaligen DDR hervorgegangenen deutschen Bundesländer gehen auf recht unterschiedliche Ursprünge zurück. Für Thüringen steht am Anfang das Thüringerreich, das zwar unter dem Ansturm der Franken 531 sein politisches Ende fand, aus dem aber der auf das thüringische Becken beschränkte Stamm seine volksgeschichtliche Eigenart bewahren konnte, die mit der Einrichtung der namentragenden Landgrafschaft Thüringen im frühen 12. Jahrhundert eine neue politische Gestalt erhielt. Auch nach dem frühen Ende der landgräflichen Dynastie im Jahre 1247 blieb Thüringen innerhalb der wettinischen Länder ein eigener Herrschaftsraum, dessen Wappen als bleibendes Zeichen seiner Identität bis heute in Kraft geblieben ist. Das Land Mecklenburg hat sich aus einer Herrschaftsbildung der nach dem Jahre 600 eingewanderten slawischen Obotriten entwickelt, wobei das obotritische Fürstenhaus in ungebrochener Erbfolge in den deutschen Reichsfürstenstand hineinwuchs und dem Lande den Rang eines Herzogtums verschaffte. Es regierte bis zum Jahre 1918. Die Länder Brandenburg und Sachsen gehen auf die Einrichtung von Markgrafschaften im hohen Mittelalter zurück, als deren gemeinsamer Anfang der Heereszug des deutschen Königs Heinrichs I. 928/929 anzusehen ist, bei dem die deutsche Herrschaft mit den Landesburgen Brandenburg und Meißen begründet wurde. Es handelt sich somit in allen vier Fällen um politisch-territoriale Gebilde mit einem mehr als tausendjährigen Alter und einer entsprechenden Tradition, die sich im dauerhaften Fortbestehen eines „Landes" auch im Wechsel der Dynastien bewiesen hat.

Das Land Sachsen-Anhalt besitzt einen solchen geschichtlichen Tiefgang nicht. Es wurde im Jahre 1990 aus den beiden Bezirken Halle und Magdeburg gebildet, die nur in gewissen Umrissen mit dem von 1945/47 bis 1952 vorhanden gewesenen Lande Sachsen-Anhalt übereingestimmt hatten. Diese siebenjährige Tradition hatte wiederum ihre Vorläufer in der 1815 eingerichteten preußischen Provinz Sachsen, die allerdings nur in beträchtlich verkleinerter Form in dem neuen Lande aufging,

während andererseits das bis dahin selbständige Staatsgebilde des ehemaligen Herzogtums und späteren Freistaates Anhalt hinzugeschlagen wurde. Schon diese wenigen Hinweise zeigen die Schwierigkeit an, dieses Land als eine geschichtliche Einheit zu begreifen und ihm eine historische Identität zuzusprechen, wie es bei den übrigen vier genannten Ländern der Fall ist.

Herausgeber und Verfasser der „Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt" sind sich dieser Sachlage vollkommen bewußt. Während einerseits die Meinung zurückgewiesen wird, dieses Land sei „als ein künstlich zusammengefügtes Gebilde ohne jegliche historische Grundlage zu betrachten" (S. 7), wird andererseits auf „eine fehlende bzw. eine nur schwache Landestradition" hingewiesen (S. 9), werden Auffassungen genannt, „die die Geschichtlichkeit des Landes in Frage stellen", die es gar als ein „künstliches oder unhistorisches Land" bezeichnen (S. 13) und Argumente „für oder wider eine Landesgeschichte Sachsen-Anhalts ins Feld" führen (S. 11). Die Traditionen des Landes seien „nur wenig im Bewußtsein der Öffentlichkeit verankert", auch das der politisch und historisch interessierten Kreise müsse oft erst dafür geweckt werden (S. 15). Der Ruf nach Wiedererrichtung des Landes Sachsen-Anhalts war bei der deutschen Wiedervereinigung „später und verhaltener" als in Sachsen und Brandenburg vernehmbar, zumal hinsichtlich des Landes Sachsen-Anhalt „auch bei den eigenen Bürgern bis hin in die Zentren eine weit verbreitete Unsicherheit und ebenso eine verbreitete Unkenntnis ... bis hin zu den Symbolen des Landes" festzustellen sei. Die Landesfarben gelb-schwarz waren ebenso wie das Wappen von 1947 weitgehend unbekannt, sie hatten keine Popularität oder tiefer verankerte Bekanntheit erlangt (S. 162). Da die kurze Existenz des Landes Sachsen-Anhalts nach 1945 „kaum eine erkennbare Wirkung auf die 1989/90 agierenden Kräfte im Sinne eines wachen Bewußtseins hinsichtlich des Landes Sachsen-Anhalt" hatte, wird es als folgerichtig angesehen, daß in den meisten diskutierten Varianten zur Neugliederung des Territoriums der DDR eine Aufteilung des Landes angestrebt wurde. In einigen Grenzgebieten kamen Neigungen zum Anschluß an Nachbarländer auf, an Niedersachsen und Thüringen, die Altmark und Havelberg tendierten nach Brandenburg. Der unseelige Streit um die Landeshauptstadt belastete zusätzlich den Weg zur Bildung des Landes, für dessen Konstituierung es offenbar keine gewachsene Tradition, keinen politischen Willen, keine tragenden Kräfte und auch keine praktische Notwendigkeit gab. Man muß sich unter diesen Bedingungen fragen, ob für die dennoch schließlich zustandegekommene Gründung des Landes nicht die Aussicht auf Abgeordnetendiäten und Ministergehälter ausschlaggebend war und sich eine regionale „politische Klasse" bildete, die unter Ausnutzung der schwachen geschichtlichen Ansätze und der im Sommer 1990 gegebenen ungeordneten Verhältnisse in der sich auflösenden DDR ein zusätzliches deutsches Bundesland zustandebrachte. Aus den Darstellungen geht jedenfalls nicht hervor, daß sachliche Argumente eine Rolle gespielt hätten. Daß dieses Land vielfach als ein künstliches Produkt angesehen wurde und wird, ist bei den Umständen seiner Entstehung nicht verwunderlich.

Daraus ergibt sich aber unmittelbar das Problem einer Landesgeschichte dieses Landes. Gerade ein Land, das als Ganzes nicht über eine gewachsene Tradition verfügt und in strengem Sinn keine Geschichtlichkeit nachweisen kann, muß umso

mehr bemüht sein, geschichtlichen Boden unter die Füße zu bekommen und sich auf diese Weise eine historische Legitimation zu verschaffen. Da die Tatsachen einem solchen Vorhaben nicht förderlich sind, kommt es nun darauf an, eine Landesgeschichte aufzubauen, die ihrer Aufgabe gerecht wird, dem Lande zu seiner Identität zu verhelfen. Die Anfänge hierzu waren nicht glücklich. Eine 1992 erschienene „Kleine Geschichte Sachsen-Anhalts. Von den Anfängen bis zur Gegenwart" von Hans-Joachim Bartmuß und Heinz Kathe sprach noch von einem „künstlichen Gebilde". Auch die 1993/94 vom Landesheimtbund Sachsen-Anhalt e. V. herausgegebene dreibändige „Geschichte Sachsen-Anhalts" vertrat ähnliche Auffassungen. Erst die anzuzeigende „Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt" von Mathias Tullner, die 1993 in erster Auflage erschienen ist, stellt sich bewußt die Aufgabe, den in ihr selbst dargelegten Schwierigkeiten zum Trotz eine Landesgeschichte im eigentlichen Sinne des Wortes darzubieten. Es wird zu erörtern sein, welche Fragen an ein solches Unternehmen zu stellen sind und welche Überlegungen allgemeiner Art sich daran im Blick auf Wesen, Inhalt und Aufgabe wissenschaftlicher Landesgeschichte anschließen. Es ist gut, daß dieses Buch anhand eines besonders heiklen Falles Anlaß gibt, Grundsatzfragen des Faches zu erörtern.

Wolfgang Schmale hat in seiner 1997 erschienenen Schrift „Scheitert Europa an seinem Mythendefizit?" bemerkt, daß „Hauptkonjunktur eines Integrationsmythos und Hochkonjunktur eines politischen Integrationsprozesses" zusammengehören. Die Konstruktion des Landes Sachsen-Anhalt im Jahre 1990 zieht im Sinne dieser Gedanken den Aufbau eines einheitsstiftenden Mythos nach sich. Dabei werden allgemeinem Brauch folgend die „Entwicklungselemente", d. h. hier die Vorgänge in den historischen Stätten im nachhinein so angeordnet, „daß wir uns selbst als ihr Resultat begreifen", weil die Entwicklung „die einzig mögliche war, daß sie schicksalhaft war". In einem solchen Bemühen entdecken auch Regionen ihr „mythisches, d. h. Goldenes Zeitalter", wie es in der vorliegenden Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt etwa die sächsische Kaiserzeit und die Reformationszeit gewesen seien. In diesem Gedankenzusammenhang wird die Frage gestellt, ob „Einigung ohne Mythos und Utopie" überhaupt möglich sei, denn der Mythos als „Konstruktion einer individuellen oder kollektiven Wirklichkeit" wirkt auf die erste Wirklichkeit zurück, als die hier die „zufällige" Begründung eines Bundeslandes anzusehen ist. – Nach diesen theoretischen Überlegungen ist der Inhalt des Buches selbst zu betrachten.

Im Vorwort weist ein politischer Beamter die Meinung zurück, Sachsen-Anhalt sei ein künstlich zusammengefügtes Gebilde, denn „im Gegenteil" zählten die Regionen, die nunmehr (!) Sachsen-Anhalt ausmachen, zu den Kernlandschaften deutscher Geschichte. Nur der unaufmerksame Leser wird hier nicht den Unterschied zwischen Land, Region und Landschaft bemerken und sich mit der irreführenden Gleichsetzung ganz unterschiedlicher Begriffe im Sinne des beabsichtigten Zwecks zufriedengeben. Tatsächlich aber geht es eben gerade um den Unterschied: Ein Land ist eine großräumige, geschichtlich gewachsene, eigengeprägte und selbständige Einheit, eine Region ist nur ein Teil von einem Ganzen und mit ihren bestimmten Eigenheiten auf die größere Einheit zugeordnet, während eine Landschaft stärker von geographischen, volkskundlichen und auch gefühlsbestimmten Merkmalen geprägt

wird. Da es keine rational und allgemeingültig definierte Festlegung über diese Begriffe gibt, ist es schwer, über ihr Verhältnis zueinander zu streiten. Im vorliegenden Fall soll jedoch gesagt werden, das „Land" Sachsen-Anhalt habe eine „Landesgeschichte", weil es „Regionen" einschließt, die in einem anderen geschichtlichen Gebilde, nämlich im deutschen Reiche, als „Kernlandschaft" aufgetreten sind. Die innere Einheit eines Landes in seiner geschichtlichen Identität wird also nicht als notwendig vorausgesetzt. Es genügt bereits, daß Teile eines heutigen Landes als regionale Bestandteile einmal eine geschichtliche Bedeutung gehabt haben, auch wenn diese mit dem hier gemeinten Lande nichts zu tun hatte. Das ist eine kühne Gedankenakrobatik.

Eine weitere begriffliche Unschärfe tritt dadurch auf, daß ebenfalls im Vorwort von der historischen Landeskunde gesprochen wird, ohne diese historische Teildisziplin näher zu bestimmen. Es scheint, daß das Wort in Unkenntnis seiner Unterschiedlichkeit gegenüber der Landesgeschichte einfach gleichbedeutend mit jener verwendet wird. Für das ganze Unternehmen ergibt sich daraus sogar ein Sinn, denn die historische Landeskunde ist als eine stärker auf geographische und topographische Einheiten bezogene Beschäftigung mit Geschichte nicht an gewachsene geschichtliche Gebilde gebunden, sondern kann für jeden willkürlichen Ausschnitt der Erdoberfläche dessen Geschichte oder die Geschichte seiner Bestandteile erforschen und darstellen. Man kann auf diese Weise im Sinne historischer Landeskunde die geschichtlichen Vorgänge, Ereignisse und Strukturen in einem Regierungsbezirk behandeln, der völlig willkürlich im Interesse der staatlichen Verwaltung zustandegekommen ist, eine Landesgeschichte eines Regierungsbezirks ist dagegen schlechterdings unmöglich, wenn man dem Begriff keine Gewalt antun will.

Der eigentliche Text der „Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt" will, wie die Überschrift zum ersten Kapitel es aussagt, „Landesgeschichte" bieten, kompliziert das Vorhaben aber sogleich wieder durch Einführung der Begriffe der Geschichts- und Kulturlandschaft, des Raumes und der historischen Stätten. So wird das Land mit einer größten Längenausdehnung von immerhin 150 km auf den Rang einer Landschaft hinabgedrückt, obwohl es selbst eine Summe von Landschaften einschließt, die zwischen der Altmark und dem mittleren Saalegebiet in sehr unterschiedlicher Prägung auftreten. Der Begriff des Raumes ist in seiner Größe überhaupt nicht festgelegt, so daß immerhin nichts dagegenspricht, das Land Sachsen-Anhalt als einen Raum zu bezeichnen, der natürlich auch eine Stellung in der Geschichte aufzuweisen hat. Wenn dann aber in einer qualifizierten Ausdrucksweise dieses Land als Geschichtsraum bezeichnet wird, so müßte dargelegt werden, inwiefern es ein Raum einheitsstiftender Geschichte gewesen ist, worin diese sich zu erkennen gibt und in welchen Grenzen sie sich ereignet hat, denn der Raum erfordert Grenzen. Gibt es einen Geschichtsraum, dessen Grenzen sich mit jenen des Landes Sachsen-Anhalt decken? So könnte man jedenfalls die Gedanken- und Beweisführung des Verfassers verstehen. Da diese Frage aber nicht gestellt und schon gar nicht beantwortet wird, bleibt es dem wißbegierigen Leser nur übrig, sich an die historischen Stätten zu halten.

Damit bieten die Darlegungen eine feste Größe. Ein Ort von geschichtlicher Bedeutung, also eine „historische Stätte", ist ein konkretes Objekt geschichtswis-

senschaftlicher Betrachtung, zugleich aber auch ein Subjekt geschichtlichen Wirkens, eignet sich also vorzüglich zur Erforschung und Darstellung von Geschichte. Das Interesse an der historischen Topographie reicht bis in die Zeit der Aufklärung zurück, aus ihr sind wichtige Hilfsmittel der Geschichtsarbeit in Gestalt von Lexika hervorgegangen, die eine schnelle Information über einzelne geschichtliche Sachverhalte ermöglichen. Personen und Orte sind die kleinsten Einheiten des geschichtlichen Lebens, ihre Geschichte bietet die Grundlagen des geschichtlichen Wissens dar. Die Geschichte eines Landes läßt sich in ihre biographischen und topographischen Bausteine auflösen, die dann je nach den heute gegebenen, historisch zufällig gewordenen Grenzen neu zusammengesetzt werden können. Man kann mit dieser Methode in den willkürlich festgelegten Grenzen eines Landkreises etwa für Zwekke der Heimatgeschichte die darin geborenen oder dort wirksam gewesenen großen Persönlichkeiten, die berühmten Bauwerke von kunstgeschichtlichem Rang, kriegsentscheidende Schlachten oder technische Meisterleistungen zusammenstellen und damit die Bedeutung des Kreisgebietes in der Geschichte herausstellen, aber die genannten Einzelheiten werden dabei von ihren ursächlichen Zusammenhängen und Voraussetzungen abgeschnitten. Für sie gilt nicht mehr der genetische Gesichtspunkt, der für den forschenden Historiker mit seiner Frage nach dem Warum an erster Stelle stehen sollte. Sie werden nur noch in einem statisch-statistischen Sinne verwendet, um analytisch aufbereitetes Wissen über Geschichte zu vermitteln, das für jeden neuentstehenden Bedarf abgefragt werden kann. Es geht dabei um die Erklärung der Gegenwart, von der ausgehend der Blick nach rückwärts gerichtet wird, und es geht manchmal auch in sehr vordergründiger Weise um ideologisch bedingte Rechtfertigungsversuche einer gerade herrschenden politischen Ordnung, die im Interesse ihrer Stabilisierung Geschichte ausnutzt, uminterpretiert und nicht selten umbiegt und dabei gewachsene Zusammenhänge zerreißt.

Demgegenüber ist es eine Hauptaufgabe der Geschichtswissenschaft, Entwicklungen aufzudecken, sich in geschichtliche Vorgänge hineinzubegeben und hineinzudenken und sie begleitend zu verstehen. Für die Landesgeschichte erfordert das eine Orientierung auf langfristige Wachstumsprozesse, in deren Zusammenhang dauerhafte gesellschaftliche und politische Strukturen aufgebaut worden sind, die von territorialen und dynastischen Kräften zusammengehalten wurden, so daß aus ihnen identitätsstiftende Traditionen entstehen konnten. Landesgeschichte fragt nach geschichtlich gewachsenen Einheiten politischer und gesellschaftlicher Natur, die sich als Ergebnisse regionaler Konzentration gebildet haben, die sich geographisch bestimmen lassen und in ihrer Abgrenzung faßbar sind. Sie braucht eine zusammenhängende Entwicklungslinie, die sich auch über Dynastiewechsel, territoriale Veränderungen und Revolutionen hinweg verfolgen läßt, sie braucht Kontinuität in der zeitlichen und annähernde Geschlossenheit in der geographischen Dimension. Das sind Gesichtspunkte, die einer Auflösung der Traditionen eines geschichtlichen Landes in historische Stätten entgegenstehen. Landesgeschichte darf nicht auf die Ebene von geschichtlicher Landeskunde verschoben werden, wenn sie die geschichtliche Identität eines Landes nachweisen will.

Hier liegen die Schwierigkeiten einer Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt, wie es sich in der vorliegenden Veröffentlichung zeigt. Auch das Ausweichen auf

den Begriff des historischen Raumes, der im Text öfter verwendet wird, hilft nicht weiter, weil das Land einen solchen Raum nicht darstellt. Von der Geographie her läßt sich Mitteldeutschland als Naturraum bestimmen, der von Erzgebirge, Thüringer Wald, Harz und Fläming begrenzt wird, aber ein solcher Gedanke ist für das Land Sachsen-Anhalt unbrauchbar, weil er dessen nördliche Hälfte nicht mit einbeziehen würde, während er andererseits im Süden weit über die politischen Grenzen des Landes hinausreicht und die Länder Sachsen und Thüringen einschließt. Da dieses Land keine naturräumliche Einheit darstellt, ist es nicht verwunderlich, daß dieser Begriff nicht verwendet wird.

Es lassen sich dagegen drei territoriale Gebilde feststellen, die innerhalb des heutigen Landes als geschichtliche Räume gelten können: das Erzstift Magdeburg, das Hochstift Halberstadt und das Herzogtum Anhalt. Hierbei handelt es sich um herrschaftlich organisierte Gebiete, die auf das hohe Mittelalter zurückgehen und bis zu den vom Wiener Kongreß verursachten Veränderungen, der anhaltische Staat bis 1945 bestehen blieben. Nur hier entstanden innerhalb des Landes Sachsen-Anhalt „Länder" im verfassungsgeschichtlichen Sinne mit einer herrschaftlichen Verwaltungsstruktur, mit ständischen Gewalten, einer in der Reichsverfassung anerkannten Existenz und einer langen Dauer, aber keines davon hat allein die Tradition des heutigen Landes begründen können. Immerhin beschäftigt sich die ganze Darstellung vorzugsweise mit diesem annähernd in der Mitte gelegenen Bereich, während die bis 1815 an andere Territorien angeschlossenen Gebiete nur in schwachem Maße berücksichtigt werden: Die brandenburgische Altmark im Norden und die ehemals kursächsischen Gebiete im Süden sind unterrepräsentiert, das Interesse des Verfassers konzentriert sich eindeutig auf die „Hauptstädte" Magdeburg, Halle, Halberstadt und Dessau, was schon ihre Häufigkeit im Ortsregister erkennen läßt.

Dabei muß der Meinung entgegengetreten werden, die ehemals sächsischen Gebiete des heutigen Landes Sachsen-Anhalt hätten zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und 1815 „eine Phase des Niedergangs" erlebt und seien als „randständige Gebiete" ohne „entscheidende Funktion bei der Gesamtentwicklung" des Staates behandelt worden (S. 71). Die 1815 an Preußen abgetretenen Teile Kursachsen im mitteldeutschen Raum hatten ihre vollgültige Bedeutung für den Staat, ihre Stände waren an den politischen Entscheidungen des Landes beteiligt, viele namhafte Männer des hier angesessenen Adels hatten hohe Stellungen in der Regierung inne. Die eingesessenen Stiftsregierungen in Merseburg und Naumburg erfreuten sich schon mit Rücksicht auf ihre Verankerung in der Reichsverfassung ihrer ungeschmälerten Eigenständigkeit, nach 1763 wurden die Salinen in Artern, Kösen und Dürrenberg als Staatsbetriebe angelegt und die Unstrut als Schiffahrtsweg ausgebaut. Die kursächsische Armee hatte ihre Standorte auch in diesem Bereich. Die Universität Wittenberg war neben Leipzig die anerkannte Ausbildungsstätte für die akademischen Berufe im Kurfürstentum Sachsen. Man muß eher umgekehrt feststellen, daß der preußische Staat an seinen 1815 hinzugewonnenen sächsischen Gebieten kein sonderliches Interesse zeigte, so daß sie in ihrer tatsächlichen „Randständigkeit" während des 19. Jahrhunderts vernachlässigt wurden.

Das Schicksal der Universität Wittenberg ist hierfür ein schlagendes Beispiel. Die traditionsreiche Leucorea, die Wiege der Reformation, wurde 1817 kurzerhand

aufgelöst und lediglich dem Namen nach an die altpreußische Universität Halle angebunden. Es besteht kaum ein Anlaß, die Universität Wittenberg in eine Landesgeschichte Sachsen-Anhalts zu stellen, denn als die preußische Provinz Sachsen als Vorläufer dieses Landes ins Leben trat, gab es sie nicht mehr. Sie ist aus den besonderen Bedingungen der sächsischen Verhältnisse entstanden, hat während ihrer gesamten Wirkungszeit als kursächsische Universität einen Namen von europäischer Bedeutung gehabt und gehört in den Zusammenhang der sächsischen Geschichte.

Mit der brandenburgischen Altmark und dem sächsischen Kurkreis gehören dem Lande Sachsen-Anhalt zwei Gebiete an, die als Kernlandschaften der Kurfürstentümer Brandenburg und Sachsen zu betrachten sind und deshalb unverzichtbare Inhalte brandenburgischer und sächsischer Landesgeschichte sind. Die Abbildung der Neuenburg über Freyburg/Unstrut (S. 31) betrifft eine der wichtigsten Burgen der ludowingischen Landgrafen von Thüringen, was auch für Sangerhausen gilt. Auf dem Gebiet des heutigen Landes Sachsen-Anhalt liegen in Hülle und Fülle historische Stätten, die für die landesgeschichtliche Traditionsbildung dreier benachbarter echter Länder von hervorragender Bedeutung waren und bleiben. Ist es redlich, sie für den Aufbau einer geschichtlichen Identität dieses sehr jungen Landes in Anspruch zu nehmen? Hier entsteht die beachtenswerte Frage, ob ein eigenwertiger geschichtlicher Raum Gegenstand zweier verschiedener Landesgeschichten sein kann oder ob die Zugehörigkeit zu der einen die Inanspruchnahme durch eine zweite ausschließt. Im Sinne einer historisch-landeskundlichen Darstellung des heutigen Landes Sachsen-Anhalt ist es unerläßlich, auf die Altmark und die ehemals kursächsischen und thüringischen Gebiete einzugehen, weil dann jeder Teil seine Berücksichtigung erfordert, aber in einer genetisch aufgefaßten Landesgeschichte gibt es für sie vor dem Jahre 1815 keinen Platz. Das würde bedeuten, die sachsen-anhaltische Landesgeschichte bis zu dieser Zeit auf die drei oben genannten alten echten Länder zu beschränken und später hinzugekommene Gebiete erst von ihrer Zugehörigkeit zum Land an in die Darstellung aufzunehmen.

Das Bemühen, das Land Sachsen-Anhalt in seiner heutigen Erstreckung in die Geschichte zurückzuverlängern und ihm eine weitreichende Geschichtlichkeit zu verschaffen, führt zu eigenartigen Redewendungen. Während bei der Schilderung weit zurückliegender Ereignisse mehrfach richtig vom „heutigen Sachsen-Anhalt", oder vom „Mittelelberaum" oder von einem Gebiet „an Mittelelbe, unterer Saale und am Harz" gesprochen wird, liest man auch etwas über die „mittelalterliche Geschichte Sachsen-Anhalts" (S. 38), man erfährt, daß nach 1648 „Kursachsen seine Herrschaft im Süden Sachsen-Anhalts behaupten konnte" (S. 69) und daß die geschlagene preußische Armee sich nach den Schlachten von Jena und Auerstedt 1806 „durch das Gebiet Sachsen-Anhalts" panikartig zurückzog (S. 87), durch ein Gebiet also, das es unter dieser Bezeichnung erst seit 1945/47 gibt. Die mehrfache Verwendung des in chronologischer Hinsicht unverfänglichen Begriffs Mitteldeutschland ist eine passende Aushilfe, aber damit wird eben gerade nicht das heutige Land Sachsen-Anhalt in seiner besonderen Abgrenzung betroffen, sondern ein darüber hinausgehender größerer Raum, mit dem sich das Land nicht identifizieren kann.

Welche Widersprüche sich hier ergeben, zeigt sich daran, wie die Reformation in das Geschichtsbewußtsein des Landes Sachsen-Anhalt eingebaut wird. Es wird als „die Heimat der Reformation" dargestellt (S. 47), obwohl doch jeder Sachkundige weiß, daß sich die Reformation nicht in den engen Grenzen der heutigen Bundesländer, sondern eben in dem größeren mitteldeutschen Raum abgespielt hat, wozu die Lutherstätten Eisenach und Erfurt in Thüringen ebenso wie Leipzig und Zwikkau in Sachsen gehören. Gewiß wurde „das Mittelelbegebiet ... am Beginn der Neuzeit zum Ausgangsbereich und zum Zentrum der Reformation", aber es ist eine kühne Schlußfolgerung, „die damit zusammenhängenden Prozesse und Wirkungen ... zu den wesentlichen Identitätsmerkmalen ... in besonderer Weise zu denen von Sachsen-Anhalt" zu rechnen. Gab es in der Altmark am Vorabend der Reformation gesellschaftliche und sozialkulturelle Strukturen, von denen der religiöse Aufbruch eines Martin Luther hätte getragen werden können? Die Anfänge der Reformation lagen im Kurfürstentum Sachsen, sie erklären sich aus den besonderen Verhältnissen dieses in seiner inneren Lage fortgeschrittenen Territorialstaates und der entscheidenden Förderung durch seine Kurfürsten. Man stelle sich vor, was aus Luther und der Reformation geworden wäre, wenn er in Halle oder Magdeburg unter Kardinal Albrecht als Landesherrn aufgetreten wäre! Womöglich wäre er nach Rom ausgeliefert worden und hätte das Jahr 1518 nicht überlebt.

Die Erklärung dafür, daß im mitteldeutschen Raum „mit dem Zentrum des heutigen Sachsen-Anhalt" infolge von „Konstellationen politischer und geistig-religiöser Natur" die „erstarrte mittelalterliche europäische Welt zur Erneuerung" gezwungen wurde, macht einen konfusen Eindruck, wenn auf die hier entstandene „machtpolitische Konstellation" ohne „dominante Territorialherrschaft" hingewiesen wird, die sich den mächtigen benachbarten Kurfürstentümern Brandenburg und Sachsen gewachsen gezeigt hätte, denn es war ja gerade das mächtige Kurfürstentum Sachsen, in dem unter dessen Schutz die Reformation entstehen und gedeihen konnte und nicht eines der schwachen Territorialgebilde des „Mittelelberaums". In den folgenden Darlegungen konzentriert sich die Reformation auf Luther und Wittenberg, also auf das biographische und topographische Ereignis im Stil der alten Reformationsgeschichte, ohne von deren neuer sozialgeschichtlicher Deutung Kenntnis zu nehmen. Anstelle der ausführlich dargestellten und gut bekannten Vorgänge um die Reformation in Deutschland wäre es in einer Geschichte Sachsen-Anhalts besser gewesen, auf die Ausbreitung und schließliche Einführung der Reformation in den unterschiedlichen Herrschaftsgebieten einzugehen, die fördernden und die hinderlichen Kräfte zu kennzeichnen und somit eine Art Abriß der Reformationsgeschichte im heutigen Lande Sachsen-Anhalt anzubieten, worüber bei Franz Schrader einiges hätte nachgelesen werden können. Der Aufbau des landesherrlichen Kirchenregiments wird nicht einmal als Thema erwähnt, geschweige denn in seinen Einzelheiten und Methoden dargelegt. Die lutherische Konfession war nicht nur ein Identitätsmerkmal der Gebiete im heutigen Sachsen-Anhalt, wo sie übrigens seit 1817 durch königlich preußischen Machtspruch in eine unierte Kirche eingegliedert wurde. Die heute bestehenden evangelischen Kirchen der Kirchenprovinz Sachsen und Anhalts sind verfassungsmäßig keine lutherischen Kirchen und haben daher allen Anlaß, sich mit der Berufung auf Luther und Wittenberg zurückzuhal-

ten. Man hätte gern gewußt, warum sich das Fürstentum Anhalt seit 1578 auf die calvinistische Konfession orientierte und warum der protestantisch gewordene Magdeburger Erzbischof nicht gemäß dem Augsburger Religionsfrieden durch einen Katholiken ersetzt wurde (S. 59). Aber außer den nackten Tatsachen gibt es dafür keine Erklärungen.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Geschichte erfordert Kenntnisse über Strukturen, Ereignisse und Entwicklungen, die in ihren Zusammenhängen erfaßt werden müssen. Die Behandlung der Reformation in dieser Geschichte des Landes Sachsen-Anhalt ist ein Beispiel für die hier angewandte Methode, sich vor allem auf die Ereignisse zu beschränken und die grundlegend wichtigen Strukturen zu vernachlässigen. Ereignisse sind oft von Zufälligkeiten abhängig. Hätte Kurfürst Friedrich der Weise seine Universität nicht in Wittenberg, sondern in der wesentlich größeren Stadt Torgau gegründet, die seit 1990 „zufällig" wieder zu Sachsen gehört, dann läge die Heimat der Reformation nicht in Sachsen-Anhalt und die Geschichte des Landes wäre „um eine wesentliche Seite ihrer Identität" (S. 13) ärmer.

Die Ausführungen über die Reformation wurden hier so ausgiebig dargelegt, um die Schwierigkeiten zu kennzeichnen, die sich bei einer als Lobrede auf ein Land konzipierten Landesgeschichte einstellen. Dazu gehört auch neben der Auswahl des Inhalts der sprachliche Ausdruck, der einzelne Tatsachen immer wieder „in besonderer Weise" oder als „wesentliche Besonderheit" heraushebt, sie als „entscheidend" oder „berühmt" darstellt oder ihnen „große Bedeutung" beimißt. Die Häufung solcher Hervorhebungen wirkt gekünstelt und peinlich, zumindest ungewöhnlich. Man merkt die Absicht.

Im Inhaltlichen fällt die weitgehende Beschränkung auf die politische Geschichte und die Vermittlung von Einzeltatsachen auf. Die „berühmten althochdeutschen Merseburger Zaubersprüche" sind im Lande Sachsen-Anhalt „aufgefunden" worden, aber in welchem Zusammenhang stehen sie mit der Geschichte dieses Landes? In Magdeburg wurde 1730 der spätere amerikanische General von Steuben geboren, weil sein Vater zufällig in der Festung Dienst tat; was trägt das zur Aufhellung der Landesgeschichte bei? Man kann bei einer Geschichtsdarstellung von 200 Seiten keine allerseits umfassende und erschöpfende Information erwarten, aber eine Orientierung auf moderne Fragen der Geschichtswissenschaft und ein ausgewogenes Verhältnis zwischen reiner Tatsachenvermittlung und Problembehandlung wäre doch wünschenswert. So vermißt man außer punktuellen Erwähnungen von Personen und Orten zusammenhängende Darstellungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Kulturgeschichte. Die Herausbildung von Staatlichkeit unter den schwachen Bedingungen geistlicher Landesherrschaften, die Rolle der Stände, die Bedeutung des im Lande stark entwickelten landsässigen Adels auf seinen vielen Rittergütern, die wirtschaftliche und politische Stellung der großen Städte und ihres Bürgertums vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, die Parteienlandschaft mit den entsprechenden Wahlergebnissen wären Themen, die in der Geschichte eines Landes nicht fehlen sollten.

Die geographischen und geologischen Verhältnisse hätten einer Erwähnung bedurft, denn aus ihnen erklärt sich das reiche Bauerntum der Magdeburger Börde und der darauf aufbauende Landadel ebenso wie die hochentwickelte Industrie von

Kali, Braunkohle und Chemie. Umfassende Beobachtungen zur geschichtlichen Landeskunde, wie sie sich etwa im Anschluß an die kirchliche Gliederung im Mittelalter ergeben würden, hätten der Darstellung gut getan. Die Beigabe von Karten zur Territorialentwicklung hätte gerade in dem sehr zersplitterten Gebiet die Schwierigkeiten der Bildung des heutigen Landes leichter verständlich gemacht. Die angestrebte Aussage des Buches, daß „gerade Sachsen-Anhalt als geschichtlicher Raum ... einer der ältesten in der deutschen Geschichte ist", kann am Schluß der Lektüre nicht als bewiesen gelten, zumindest nicht in dieser zugespitzten Form (S. 15), denn nicht nur hier gibt es „einmalige und ungewöhnlich zahlreiche historische Stätten" (S. 23); eine Anhäufung von Quantität dieser Art ist noch kein Nachweis historischer Identität, wenn diese Stätten aus anderen Zusammenhängen stammen; es ist eine ausgeliehene Identität.[1]

*

[1] Auf eine Reihe von Irrtümern ist hinzuweisen. Von einer „Stadt" Magdeburg kann im 10. Jahrhundert noch nicht gesprochen werden (S. 25). Kaiser Otto verband mit Magdeburg Projekte und nicht Projektionen (S. 25). Adalbert ging nach Kiew und nicht nach Moskau (S. 26). Weltliche hochadlige Familien und Adelsgeschlechter sind ein Pleonasmus, denn geistliche Adelsfamilien konnte es nicht geben (S. 29). Markgraf Konrad erhielt die Mark Meißen im Jahre 1123 (S. 30). Der Wendenkreuzzug von 1147 betraf Pommern, mit dem Mittelelbegebiet hatte er nichts zu tun (S. 34). Der Name Sachsen war nach 1180 mit dem Gebiet um Wittenberg und Lauenburg verbunden (S. 36). Die Vorstellung von der planmäßigen Anlage neuer Städte im 12. Jahrhundert ist von der Forschung überholt, die hochmittelalterlichen Städte sind in einem stufenartigen Wachstum aus den wirtschaftlichen Kräften des Fernhändlertums entstanden und erhielten erst abschließend durch ihre Stadtherren das Stadtrecht (S. 37). Eike von Repgow entstammte einer erzbischöflich magdeburgischen Vasallenfamilie, über seinen Stand läßt sich nichts aussagen (S. 38). Kurfürst Friedrich der Weise errichtete nicht eine neue Hauptstadt, sondern machte die bereits bestehende Stadt Wittenberg zu seiner Residenz (S. 47). Der Ablaß war kein „Sündenablaß", sondern der Erlaß einer zeitlichen Strafe für begangene Sünden (S. 49). Der Nachfolger des Kurfürsten Johann hieß Johann Friedrich (S. 52). Nicht das Erzbistum Magdeburg und das Bistum Halberstadt wurden von der Reformation erfaßt, sondern das Erzstift Magdeburg und das Hochstift Halberstadt (S. 53). Die lutherischen Fürsten gaben 1529 in Speyer nicht einen Protest gegen irgendetwas, sondern eine Protestation für ihren Glauben ab (S. 53). Thomas Müntzer war nicht die bedeutendste Führerpersönlichkeit des Bauernkrieges (S. 55), mit dem er erst in seinen letzten Lebenstagen in Beziehung trat. Der Begriff des Notbischofs wurde von den Juristen erfunden und von Luther nur hingenommen (S. 57). Der Vorname des Theologen Illyricus heißt Flacius (S. 59). Im Kurfürstentum Sachsen begann der Einfluß des Calvinismus im Jahre 1586 (S. 62). Wallensteins Zentrum befand sich in Nordböhmen um seine Herrschaften Jitschin und Friedland (S. 63). In Lützen befindet sich nicht das Grabmal des in Stockholm beigesetzten Gustav Adolf, sondern ein Gedenkstein an seinen Tod (S. 67). Der sächsische Kurfürst August der Starke hieß Friedrich August I. (S. 79). Er und sein Sohn waren keine sächsischen Könige (S. 80). In die neue preußische Provinz Sachsen wurde 1815 auch der thüringische Kreis Kursachsens einverleibt (S. 90).

Von ganz anderer Art ist der Katalog der Landesausstellung, die im stillgelegten Kraftwerk Vockerode in der Absicht dargeboten wurde, geschichtliche Zusammenhänge deutlich zu machen. Man wird es dem derzeitigen Ministerpräsidenten nachsehen, wenn er im Grußwort sein Land als „Kernstück Mitteleuropas" lobt und seine geschichtliche Verankerung im Ottonischen Reich und in Martin Luthers Reformation herausstellt. Ansonsten aber ist der Ausstellungskatalog von sachkundigen Fachleuten verfaßt, die jedem der 16 Abschnitte einen Begleittext voranstellen, der die einzelnen Themen in ihren größeren Rahmen hineinstellt. In diesen Texten werden in streng sachlicher Art und Weise die geschichtlichen Sachverhalte, Ereignisse und Entwicklungen dargestellt, über die aus „der Region" oder „dem heutigen Lande Sachsen-Anhalt" zu berichten ist. In Verbindung mit den 1 500 Ausstellungsstücken entsteht somit das eindrucksvolle Bild von der geschichtlichen Bedeutung der mitteldeutschen Landschaften, Orte und Regionen, die heute im Lande Sachsen-Anhalt zu einer politischen Einheit zusammengefaßt sind. Es ist korrekt, wenn in einer Kapitelsüberschrift von der „Region Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus" gesprochen wird. Diese Sachlichkeit, die auf jede mythosbildende Verlängerung der kurzen Geschichte des Landes in die Reformations- und die sächsische Kaiserzeit verzichtet, ist wohltuend und zeigt beispielhaft, wie ein junges Land Geschichts- und Traditionspflege mit überzeugendem Erfolg betreiben kann. Es ist völlig legitim, „das sächsische Territorium zwischen Weser, Elbe und Saale" im 10. Jahrhundert in das Zentrum des Reiches zu rücken und Wittenberg als den Ort zu bezeichnen, „von dem die Reformation mit ihren epochalen Auswirkungen ausging", weil hier „günstige Bedingungen für ihre Ausbreitung und Durchsetzung" bestanden. Auf dem Boden des heutigen Landes Sachsen-Anhalt sind wesentliche Beiträge zur deutschen Geschichte geleistet worden.

Es ist das Anliegen der Ausstellung, die „Vielgestalt seiner Bauelemente, Traditionen und Bindekräfte" zu erklären und dabei auch historische Persönlichkeiten auftreten zu lassen, die aus dieser Region hervorgegangen sind. Die topographischen und die biographischen Elemente der Geschichte gewinnen auf diese Weise als Einzelerscheinungen eine hohe Bedeutung. Sie können auf ihre Ursachen hin untersucht, in ihren Zusammenhängen erforscht und somit zum Gegenstand eines wohlverstandenen landesgeschichtlichen Interesses werden. Die Ausstellung in Vockerode zeigt gerade mit ihrer Zurückhaltung in bezug auf einen traditionsstiftenden Mythos und mit der gediegenen Sachlichkeit ihres Angebotes an Informationen, daß auch ein so junges Land wie Sachsen-Anhalt auf eine Pflege von Geschichte und geschichtlicher Landeskunde nicht zu verzichten braucht: „Sachsen-Anhalt in der Geschichte" – nicht mehr, aber auch nicht weniger, so lautet der anspruchslose, aber überzeugende Untertitel, der genau das aussagt, was die Ausstellung erreichen will.

In diesem seit 1990 bestehenden Lande hat sich Geschichte ebenso wie überall ereignet. Ihre unendlich vielen Erscheinungen waren den unterschiedlichsten Zusammenhängen zugeordnet, die über die heutigen Landesgrenzen hinausführen, wenn einige auch hier ihren Ursprung hatten. Man kann die 16 Themen als einen exemplarischen Katalog ansehen, der wesentliche Abschnitte und Sachverhalte deutscher Geschichte aufleuchten läßt. Nicht Vollständigkeit kann das Ziel einer sol-

chen Darbietung sein, wohl aber in jedem Einzelfall eine tiefgründig erhellende Information. Dabei wird es deutlich, in welch reichem Maße dieser mitteldeutsche Raum Schauplatz deutscher Geschichte gewesen ist, die sich an seinen Orten und seinen Menschen festmachen läßt. Um den Harz herum entstand im östlichsten Teil des damaligen sächsischen Herzogtums zu Beginn des deutschen Reiches eine ottonische Königslandschaft. Kirchliche Wirksamkeit und Stadtentwicklung im hohen Mittelalter lassen sich ebenso wie Kriege in der Neuzeit an den hier abgelaufenen Ereignissen verständlich machen. Die von Wittenberg ausgegangene lutherische Reformation wird in ihren theologie- und zeitgeschichtlichen Rahmen hineingestellt. In Halle und Dessau konnten sich Pietismus und fürstliche Aufklärung musterhaft entfalten. Zuckerrüben und Braunkohle lieferten die Vorbedingungen für die Großindustrie. Mit den Märzkämpfen 1921, dem aus Weimar nach Dessau übergesiedelten Bauhaus, der NS-Rüstungsindustrie und dem Bitterfelder Weg der SED-Kulturpolitik werden Themen von allgemein deutscher Bedeutung aufgegriffen, während unter dem hintersinnigen Begriff „Grenzverletzungen" Erscheinungen nonkonformistischen Denkens zu DDR-Zeiten dargestellt werden.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Themen ist deren sachliche Abhandlung bemerkenswert, die durchweg auf der Höhe des wissenschaftlichen Erkenntnis- und Forschungsstandes liegt. In einem Lande, in dem noch vor zehn Jahren die von einer Ideologie beherrschte, völlig einseitige und zu propagandistischen Zwecken mißbrauchte Art von Geschichtsauffassung praktiziert wurde, wird heute in einer wohltuenden Art und Weise über alles gesprochen, was zur Geschichte des Landes gehört, auch über Kirche, Religion, Adel und Fürsten. Gewiß will der Katalog einer Ausstellung keine Landesgeschichte im strengen Sinne bieten, aber in seiner Art trägt er dazu bei, geschichtliches Wissen in diesem Lande zu verbreiten.